

# Reflexe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **30 (2004)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## REFLEXE

Das posttraumatische Stresssyndrom erhöht das Risiko einer Herzerkrankung. Eine Studie der New York Academy of Medicine hat nachgewiesen, **dass ein Trauma die Wahrscheinlichkeit eines Herzinfalles um das Sechsfache steigern kann.** Der leitende Wissenschaftler Joseph Boscarino analysierte 12 Studien, an denen 50 000 Personen teilnahmen, die Katastrophen in Städten, Krieg, Kindesmissbrauch oder sexuellen Übergriffen ausgesetzt waren. Das Risiko einer Herzerkrankung erhöhte sich bei jenen Teilnehmenden, die zusätzlich unter Angstgefühlen und Depressionen litten. 08.03.2004 [www.nyam.org](http://www.nyam.org), [www.pressestext.at](http://www.pressestext.at)

## REFLEXE

Janine Dahinden, Projektleiterin am Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien hat untersucht, was die offene Jugendarbeit und soziokulturelle Animation zur Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund leistet. Es hat sich nämlich gezeigt, dass die offene Jugendarbeit auf die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte neben einer Angebotsdiversifizierung auch mit neuen Konzepten und Methoden reagiert hat. Dennoch hat sich die **Jugendarbeit noch nicht vollends interkulturalisiert.** Noch bleiben viele Potenziale ungenutzt und auch die neuen Tätigkeitsfelder sind noch nicht etabliert und vollständig konzeptualisiert. Im Bericht werden erste Vorschläge für mögliche Weiterentwicklungen präsentiert.

[http://www.edi.admin.ch/ara/d/frb\\_jugendbericht.htm](http://www.edi.admin.ch/ara/d/frb_jugendbericht.htm)

## REFLEXE

**Interbetting: Das Wetten im Netz nimmt explosionsartig zu.** Der Anstieg der Leute die das Internet zum Wetten nutzen, bedroht jetzt traditionelle Casinos und Buchmacher. Letztes Jahr verweteten die Briten 3.5 Billionen online. Dieses Jahr wird die Anzahl Onlinespielender um das sechsfache zunehmen. Fußball- und Pferd-Wetten gehören zu den populärsten Wettspielen der Cyberspielenden, obgleich Casinos mit im Internet auch zunehmend massive Erfolge haben. Aber der An-

stieg der Internetwetten hat auch eine Zunahme der spielenden Süchtigen verursacht. Eine Beratungsstelle für Spielsüchtige hat einen PatientInnenzuwachs von 56% – die Hälfte davon ist von Internet-Wetten abhängig.

Alle mit einem Computer und einer Kreditkarte können auf einem Fußballmatch setzen oder Pokern oder Roulette spielen und im Komfort des eigenen Hauses wetten. Dennoch, wenn die Hochkonjunktur Casinos und Buchmacher in unsere Räume geholt hat, gibt es vermehrt den Ruf für Regelungen. Mit geschätzten 400 000 Spielenden in Großbritannien, die als süchtig betrachtet werden – sind Massnahmen dringend notwendig. ExpertInnen warnen, dass die Online-Wetten eine Epidemie ankündigen könnten. 05.01.04 [IMirror.co.uk](http://IMirror.co.uk)

## REFLEXE

Obwohl in der islamischen Religion ein striktes Verbot bezüglich des Glücksspiels existiert, gibt es eine **lange Tradition von Glücksspiel unter der Bevölkerung der Türkei.** In den Kaffeehäusern (kahvehane) werden soziale Kontakte aufrechterhalten und legale Glücksspiele (Karten, Backgammon, Domino u.ä.), aber auch illegales Glücksspiel betrieben. Diese Kaffeehäuser werden in Europa oft von Vereinen eröffnet und dienen wie im Ursprungsland als Ort der Begegnung, aber auch als Ort, wo legales und illegales Glücksspiel stattfindet. Weiterhin sind die türkischen pathologischen Spieler neben den Kaffeehäusern immer mehr in Casinos, Spielhallen oder Wettbüros zu finden. Die Besonderheiten türkischer Spieler liegen in den sozialen Punkten. Am Anfang einer Spielerkarriere spielen sog. Spielerfreunde eine erhebliche Rolle. Wenige türkische Spieler berichten darüber, allein und ohne sozialen Umgang erstmalig gespielt zu haben.

Christian Haasen, Oktay Yagdiran, 2003

## REFLEXE

Über eine Meldung über «Hammerkins», die sich bei uns ausbreiten, kam der Filmemacher Daniel Schweizer zu der Erkenntnis, dass alle nur über die «Neonazis» reden, aber dass noch niemand die Geschichte der tra-

ditionellen Skins erzählt hat. **«Skinhead Attitude» dokumentiert eine 40 Jahre alte Bewegung,** von der wir wenig wissen. Die Wurzeln der Bewegung berufen sich auf den Jamaicaner Laurel Aitken und die Ska-Musik. Dies ist auch der einzige gemeinsame Nenner der antirassistischen linken Skin-Szene mit der später daraus abgespaltenen Rechten.

Ein Genfer Skin Mädchen folgt im Dokumentarfilm verschiedenen Spuren von früher bis heute und kontaktiert mitunter auch beängstigende rassistische Gruppen, die sich auf das «Skin sein» berufen. Mit der im Film gezeigten Breite dieser Subkultur ist es nicht ganz einfach, sich ein Bild zu machen, aber einfache Aussagen würden der Skin-Bewegung auch nicht gerecht. Dadurch wird der Film erst recht sehenswert. Filmfestival Locarno, 2003

## REFLEXE

Im April 2003 hatte New York's Bürgermeister Michael Bloomberg seinen BürgerInnen ein **Rauchverbot am Tresen** auferlegt. Seitdem müssen Rauchende vor die Tür, wenn sie zwischen Bier oder Wein einen Zug aus der Zigarette wollen. Die Verordnung hat dem Gaststättengewerbe laut Zeitung enorme Verluste gebracht. Einige Unternehmen haben einen Rückgang ihrer Einnahmen bis zu 40% hinnehmen müssen. 9.02.2004 [www.netdoktor.de](http://www.netdoktor.de)

## REFLEXE

Persönlichkeiten aus verschiedenen Einwanderungscommunities haben Ende September 2003 in Köln gemeinsam mit WissenschaftlerInnen den **Verein „Migrationsmuseum in Deutschland“ gegründet. Ziel des neuen Vereins ist es, in Deutschland ein Migrationsmuseum als Zentrum der Geschichte, Kunst und Kultur der Migration zu errichten.**

Europa wurde in Geschichte und Gegenwart vielfältig durch Wanderungsbewegungen geprägt. Trotz dieser reichen Migrationserfahrungen fehlt bis heute eine angemessene öffentliche Darstellung und historische Repräsentation von Migration. Migranten und Migrantinnen haben es bislang kaum in das historische Bewusstsein und das Gedächtnis Europas sowie seiner Institutionen geschafft. Diese Erinnerungs- und

Gedächtnislücke steht in einem offensichtlichen Widerspruch zur Sichtbarkeit von MigrantInnen als BürgerInnen im Alltagsleben und der Arbeitswelt. Zugewanderte sind jedoch nicht allein Teil des Alltags und Wirtschaftens. Sie haben eine Geschichte und somit einen Anspruch auf historische Darstellung. Historische Anerkennung durch Repräsentation und politisch-historische Bildung sind wesentliche Voraussetzungen für die vollwertige politische Teilhabe von BürgerInnen in demokratischen Gesellschaften.

[www.migrationsmuseum.de](http://www.migrationsmuseum.de)

## REFLEXE

**Jede zweite in der Schweiz lebende Person leidet einmal im Leben an einer psychischen Störung, jede zehnte begeht einen Suizidversuch.** Obwohl psychische Erkrankungen häufig vorkommen, sind sie weitgehend tabu. Viele Menschen erdulden die Krankheit, anstatt sie zu behandeln. Dies führt nicht nur zu unnötigem Leid, sondern auch zu hohen Mehrkosten im Gesundheitswesen.

Psychische Störungen sind keineswegs harmloser als körperliche Erkrankungen; sie haben erhebliche Konsequenzen für die betroffenen Personen und ökonomische Folgen für die Gesellschaft. Und sie sind häufig: Etwa die Hälfte aller Menschen ist ein- oder mehrmals im Leben selber von ernsthaften Störungen betroffen. Doch nur ein kleiner Teil der Erkrankten nimmt professionelle Hilfe in Anspruch. Und noch weniger tun dies rechtzeitig.

«Je schlimmer die psychische Krankheit ist, desto grösser ist das Tabu», sagt Peter C. Meyer, Leiter des Gesundheitsobservatoriums. «Dabei gilt zu bedenken, dass fast jeder Mensch mit psychischen Erkrankungen in Berührung kommt, sei es als Familienmitglied, Freund oder Arbeitskollege.»

Dieser Tabuisierung entspricht das nach wie vor hohe Mass an Unwissen über psychische Erkrankungen, besonders was die Symptome und Behandlungsmöglichkeiten betrifft.

8. März 2004.

[www.obsan.ch](http://www.obsan.ch)